

Neu-Brannfeller Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Abgang 4.

Freitag, den 28. December 1855.

Nummer 6.

Die Neu-Brannfeller Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$1 jährlich \$3 in Vorausbezahlung. Einzeln bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$1, die zweimal inserirt \$1.50, die dreimal inserirt \$2.00, die viermal inserirt \$2.50, die fünfmal inserirt \$3.00, die sechsmal inserirt \$3.50, die siebenmal inserirt \$4.00, die achtmal inserirt \$4.50, die neunmal inserirt \$5.00, die zehnmal inserirt \$5.50. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältniß. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Postrenten nur die Hälfte dieser Gebühren.

Napoleon und Jenny.

Vor Napoleons Verdringung mit Josephine fand ein geheimes Liebesverhältnis zwischen ihm und der Frau von L. Statt. Diese schöne Frau war die Besiegerin des halben Europa geworden. Sie verstand es, die Reize ihrer Schönheit durch die Lebendigkeit ihres Geistes auf stets neue Weise zu erheben, und Napoleon genoss in dem Umgang mit dieser seltenen Frau selbst den höchsten Genuß, als sein Kriegsglück schon die Welt erfüllte, und der Gerechtigkeit in seiner Unerschütterlichkeit den Kaiserstern bestieg.

Eines Tages erblickte Napoleon bei dieser Frau ein schönes Mädchen, Jenny mit Namen, deren jugendliche Reize ihn lebhaft anjog. Jenny war erst seit wenigen Tagen als Kammerjungfer in das Haus der Frau von L. gezogen, und hatte, jung, lebhaft und led, mit ihrer Schönheit schon manchen Herz erbeutet. — Aber sie liebte mit unerwarteter Treue einen jungen Offizier der kaiserlichen Garde, für den sie ein Opfer zu sein bereit war. In dieser Liebe ganz glücklich, von süßen Träumen einer schönen Zukunft erfüllt, fürchtete sie nicht, daß von Napoleons Kriegen der Sturm kommen sollte, welcher ihre Treue und ihr Lebensglück zu erschüttern drohte.

Napoleon brante, der schönen Jenny seine Wünsche zu bekunden; ein kuppelischer Heiratsschwarm verschaffte ihm eine Zusammenkunft mit ihr. Wie erfreute Jenny, wie erlebte sie die süßen Augenblicke, als sie dem mächtigen Herrscher allein gegenüber stand. Voll Verwirrung blieb sie wie angezogen zu stehen, und ihre blassen, erstickten Züge veränderten die Angst ihres Herzens, die sich steigerte durch eine Ausrufung, die sie nie wieder verliert, denn der Eingetragene sprach: „Haben Sie sich, der Kaiser ist nicht hier, nur der Liebende, den ihre Reize bezaubert.“ Das arme Mädchen starrte an allen Gliedern. Vergessend waren Napoleons Beteuerungen, vergessend seine Versprechungen. Demüthig sank sie, von der plötzlichen Ueberraschung überwältigt, auf ein Kanapee, aber die erste Annäherung des Gewaltigen war hinreichend, ihr das Bewußtsein wiederzugeben. „Sire, entlassen Sie mich! Wollen Sie mich tödten, gebieten Sie über mein Leben nicht über meine Ehre!“ sprach die Bekende. Doch immer härter ward Napoleon. Häßig riß sie sich los. Eine Seitenwehr war nur schwach angelegt, schnell eilte Jenny vorhin, und half sie aufsteigen und hinter sich zuschieben, floh sie die Treppe hinunter. — Ach, sie wußte nicht, daß jener Frau von L. verüßelt war, sie bemerkte nicht, daß diese hochroth vor Euth und Eifersucht sich aus dem Wagen lenkte und furthbar lachend sie mit ihren Händen verfolgte; sie sah dies nicht, konnte also auch nicht ahnen, welche Folgen schmerzlicher Weiden diese zufällige Begegnung mit sich führte.

2. Aus ihr vor Jörn über Jennys Bluth, durch ihre entschlossene Sprödigkeit nur noch mehr gereizt, suchte Napoleon alle Mittel, selbst das äußerste anzuwenden, um auch bei seinem Siegesglück zu bewahren. Er beauftragte einen vertrauten Diener, sie an einen beliebigen Ort zu führen. Da Jenny dem Plan merkte und nicht ersah, ließ der Mädchen ihr einen Bescheid, den Befehl des Kaisers zuzulernen. Napoleon erhielt als Antwort folgendes Bille: „Sire! Ich bitte Sie, Ihre Gewalt nicht zu mißbrauchen, und mir zu verzeihen, wenn ich mich wieder heute noch zuweilen einkleiden werde. Ein Majestätsbegleichung untergehen und Dienerin Jenny.“

Kaum hatte er, dem Alles gehorchte, dem Alles sich unterwarf, dies Bille gelesen, als er es heftig zerrüßte, mit dem Fuße stampfte und in starken Schritten das Zimmer durchmaß. Plötzlich blieb er stehen, sein Auge senkte, er trat vor den Schreibtisch und schrieb: „Mademoiselle! Wenn Sie diesen Abend sich nicht an dem bewußten Orte einfinden, so werde ich Sie morgen öffentlich in meinem Namen anrufen lassen.“

Man denke sich, mit welchen Gefühlen Jenny diese Zeilen las. Das vernichtende Bewußtsein der Ohnmacht und die tiefste Verzweiflung schweißte sich ihrer, beide Thränen tannen von ihren Wangen. — Was ließt Du da Schöne?“ fragte Georg eintretend. — „O mein Gott!“ rief Jenny, das Antlitz mit ihren Händen bedeckend, und mit

erschauer, unerschütterlicher Stimme sagte sie hinzu: „Mein Todestheil.“ — Georg griff hastig nach dem Papier, dessen Inhalt die Geliebte so heftig zu erschauern sah. — „Halt!“ rief Jenny und sah ihn mit weit geöffneten Augen an. — „Nicht für Dich!“ Schnell griff sie das Bille und warf die kleineren Stücke zu Boden. — „Georg, ich bin gekränkt, ein qualvoller Gedanke bemächtigte sich meines Herzens, ein Argwohn gegen die Geliebte, den die erregte Eifersucht forderte. Seine Worte waren kalt und verlegend. Vergessen warf sich Jenny an seine Brust; diese Leidenschaftlichkeit vermehrte seinen Verdacht. Mit blutendem Herzen riß er sich von ihr los, und seinem Nebenbuhler die heilige Rede schreitend, führte er in's Freie hinaus. — „O Gott, Gott!“ rief Jenny, erschöpft auf dem Boden sinkend, „auch von ihm verlassen! Wer rettet mich Arme!“

3. Frau von L., welche in jenem Augenblicke vor dem Hause vorbeifuhr, in dem sich, wie sie aus sicherer Quelle wußte, eben Napoleon befand, als Jenny herausfuhr — Frau von L. wendete keinen Augenblick, daß ein Liebesabenteuer zwischen Beiden ebbete. Jennys Schönheit, die schon so manches Herz entzündet, und dann der Kaiser, welcher viel Sinn für die Reize solcher Schönheit hatte, wie sie selbst wußte — Beides schien genügend, die Wahrheit ihres Argwohnes zu bestätigen. Von Natur stolz und eifersüchtig, war sie im höchsten Grade über diese Begebenheit erbittert und sann sowohl auf Rache als auf ein Mittel, welches sie von dieser Nebenbuhlerin befreite. Dieses Mittel sollte sich nicht in ihrer Hand vereiteln. Nichts ist erfindlicher, als der Geist eines eifersüchtigen Weibes. Innerlich triumphierte trat Frau von L. zu Jenny. Es war am Tage vor Empfang jenes Billes, das wir eben gelesen und das Jennys Lebensglück zu zerstören drohte.

Das schöne Mädchen stand sinnend da, ihr Antlitz war noch bleich von dem Schreck, den das erste Zusammenstoßen mit dem Kaiser ihr verursacht hatte. Frau von L. schlang leihe den Arm um ihre Schulter und zog sie sanft mit sich fort. Wie abschließend streiften sie an dem Spiegel vorbei. — „Schau, Jenny, wie schön, wie reizend das Köpfchen dort uns anlächelt.“ — „Ein gnädige Frau, der Spiegel meint es nicht ernstlich. Sie sind schöner als Ihr Bild dort und mir auch lieb. Lassen Sie uns fort.“ — „Scheiden Sie sich, ich meine Dich! Wieb, Schlag Dein Auge nicht nieder. Wenn würdest Du den Apfel geben, verlöbter Schächer!“ Und mit leiser Stimme und einem Anflug von Bitterkeit, die sie unter Scherzen zu verbergen suchte, sagte sie hinzu: „O ged dich, ged dich!“ — „Du wirst ihn erhalten, Dich wird er möhen!“ — Sie aktmete hoch auf und schwieg. Plötzlich sah sie auf und fragte schnell, wie von einem Gedanken überrascht: „Jenny, hast Du schon die Blätter geblät?“ — „Nein, gnädige Frau.“ — „Kind da müssen Sie eingestehen, werden. Ha, bedeuete, wenn dies reizende, holde Geschickchen von dem Gift der Blätter zerriß und durchgraben, wenn statt der Anmuth, die aus jedem Zeiger Zuge hervorleuchtet, plötzlich die furchtbare, zurückstößende Häßlichkeit entgegenstarrte! — Hu — Entsetzt!“ wiederholte Frau von L., sie sah anblühend. „Ich will mich Wunderthätigen schiden, damit er die Blätter einimpfe.“ — Jenny, nicht das Geringste argwohnend, war mit Allem einverstanden.

Frau von L. hatte bald ein von den bösesten Blättern befallenes Kind entbedt, und zugleich durch ein großes Geschenk ein Gehirngewonnen, welcher zu der Mutter ging und unter dem Vorwande, einen Versuch zu machen, die Erlaubniß erhielt, etwas Japs aus den Blättern zu nehmen. — Und jetzt, da die arme Jenny durch den Brief des Kaisers, welchen wir mittheilen, in die höchste Verzweiflung versetzt war; jetzt, wo sie mit Handrängen, unter blutigen Thränen und Jammer vergebens nach einem Mittel wußte, der Schande zu entgehen; wo sie, selbst von dem Freunde ihres Herzens verlassen, aus tiefer Seele im heißen Gebet emporshaute; — jetzt kam der Helfer ihrer Schönheit. Welch ein Ereignis! Die Impfung wurde in Gegenwart der Frau von L. vollzogen, und gewiß ist selten so Beschidenartiges empfunden worden, als in jenem Augenblicke.

Ein Fieber ergriff das unglückliche Mädchen, scheidlich wüthete die Krankheit, da sie eine Hülle von Gesundheit und Lebensfrische

erst gewaltiam zu zerstören hatte; und als der Kaiser mit dem festen, unerschütterlichen Vorsatz, den Trost eines Mädchens zu brechen oder zu strafen, in das Haus der Frau von L. trat, da mußte er sich gefehen, daß er für diesmal der Unmöglichkeit zu weichen habe. Er ging und beschloß, Jennys Genuß abzuwarten, um seinen Willen durchzusetzen. Aber er ahnte nicht die Art und die wahre Ursache der Krankheit, und Frau von L. ahnte nicht die eigentliche Bedeutung ihrer That, eben so wenig wie Jenny wußte, durch welchen Verlust sie der Schönheit entgangen war, und auf welche zerstörende Weise sie die endliche Erhöhung ihres Gebetes finden sollte.

Wochen waren vergangen. Napoleon hatte selbst im Sturm seiner Thaten und des ewig lebendigen Schaffens die schöne Jenny nicht ganz vergessen. Da erhielt er eines Tages einen Brief von der Frau von L., welcher die alten Gefühle mächtiger denn je hervorrief: „Wird es dem Gott des Krieges gefallen, morgen insehend zu einer armen Sterblichen zu kommen, um ihren Adel und ihre Verehrung zu empfangen?“ — so lautete der Brief. Napoleon begab sich vorichtig in ihre Wohnung mit der Hoffnung, dort die reizende Jenny zu finden. — Frau von L. empfing ihn in der ausgesuchtesten Kleidung, die man sich denken kann. Jeder Theil ihres Anzugs war so geschmackvoll gewählt und hob auf so verführerische Weise jeden Reiz ihrer Schönheit hervor, daß diese den besten Kopf hätte in Verwirrung setzen können. — „Eure Majestät kennen oder erathen vieleicht die Veranlassung, weshalb ich Ihre Gegenwart wünschte?“ sagte sie nach den ersten Begrüßungen. — „Ich will gern glauben, meine Freundin, daß es geschah, um den Augenblick eines Glückes zu beschleunigen, welches Ihre Nähe mir gewährt.“ — „Ja, Sire, Ihr Glück war stets der Gegenstand meiner heißesten Wünsche. Eure Majestät zeichneten mich unter den Schönen des Hofes aus; Sie liebten mich und ich erwiderte diese Liebe. Da wurde ich plötzlich von ihrem Herzen verdrängt; eine andere Schönheit trat mir das Kothbarke, was ich besah. Sire, ich weiß Alles! Sie lieben eine meiner Frauen; Jenny, die anlockende Schönheit hat Sie zu rühren genügt. Ich trete daher alle Rechte, die ich auf Ihr Herz haben kann, jetzt an Jenny ab und will sie Ihnen deshalb herbringen.“

Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, so eilte sie aus dem Zimmer und überließ Napoleon seinem Erlaunen und seiner höchst gespannten Erwartung. Die Thür ging auf und Frau von L. trat mit der gänzlich veränderten und unkenntlichen Jenny ein. Ihr schönes Gesicht war von den Blättern entthelt, statt der reinen Blüthe, in der es noch kurz vorher prangte, sah man jetzt den weissen Todeshauch, der darüber geweht und seine Spuren zurückgelassen hatte. Die frische Rose ihrer Wangen war von dem zerstörenden Gifte gebleicht und zerfressen und die Reize und Hüthe ihrer Jugend schienen plötzlich dem Alter Platz gemacht zu haben, das von ihren Jahren vergebens Lügen gestiftet wurde.

„Wer ist die Person?“ fragte Napoleon, nachdem er sie einen Augenblick scharf angesehen hatte. — „Ein eben ging diese, von Frau von L. geführt, an dem Spiegel vorbei; ich Augenblicke unwillkürlich hinein, ein plötzlicher Schrei entfuhr ihren Lippen, sie bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und blieb eine Weile laut schluchzend und mit wankenden Knien stehen.“

„Nun, Jenny?“ sagte Frau von L., ihr die Hände vom Gesicht ziehend, und dann sich und ihr unglückliches Opfer mit triumphirendem Lächeln im Spiegel betrachtend. — „Ha!“ rief Napoleon.

„Erlernen Eure Majestät nicht die reizende, liebessüchtige Jenny wieder?“ sagte Frau von L. — „Die Schönheit ist ja stets ein kurzer Traum.“

„Welcher Teufel hat das gethan?“ rief Napoleon mit heftiger gewaltiger Stimme, indem er Jenny, die sich mit innerer Kämpfung wieder emporgerichtet hatte, näher trat. — „Die Liebe hat's gethan: Ich!“ sagte Frau von L. — „Ich bin nicht selb genug, um es zu leugnen. Wer wie ich den Herrscher der Welt an sein Herz drücken und sein nennen durfte, wer wie ich die höchste Berechtigung zum Gefühl des Stolzes und Selbstbehauptens hatte, der wäre seines Glückes unwürdig gewesen, hätte er in meinem Falle anders gehandelt. Mein Leben konnte ich freudig dahingeben, aber das bittere Gefühl,

eine glücklichere Nebenbuhlerin zu haben, das durfte ich nicht ertragen. Ich habe mich gerächt, ich bin mehr als gerächt. Kühn und freudig gesteh ich es ein, ich bin stolz darauf.“ — „Ungeheuer!“ rief Napoleon, sie heftig beim Arm ergreifend und schüttelnd. — Napoleon erträgt es nie, hintergangen und überlistet zu sein. — Ich befahl Ihnen in 24 Stunden Paris zu verlassen, in 8 Tagen verlassen sie Frankreich für immer.“

Jenny wagte es, für die so hart Gestrafte eine Fürbitte einzulegen und das that sie mit so rührenden Worten und mit so innigem Gefühl, daß es ihre Gestalt zu verklären und ihr noch eine höhere Schönheit wiederzugeben schien, als sie früher besaß. Es war die Schönheit der Seele.

Napoleon beantwortete diese Fürbitte mit seiner Ephe. — „Jene Frau,“ sprach er endlich zu Jenny, hat Ihnen weniger von Ihrer Schönheit genommen, als es den Anschein hat. Trösten Sie sich mein Kind, Ihr Glück sei meine Sorge.“

Eilig verließ er das Haus. Einem Hofkanzler beauftragte er eine Familie, bei der Jennyogleich eingeführt und mit größter Liebe und Freundlichkeit aufgenommen wurde.

4. Sei es ein Spiel des Zufalls, mit welchem Worte der Mensch so oft das wunderbare Walten der göttlichen Gerechtigkeit und Vergeltung bezeuget, sei es die Kunde Napoleons von Jennys Verzugsgeschichte, was ihn die Wahl der Familie treffen ließ, in welcher Jenny die nächsten Tage und Wochen verlebte — genug, die Eltern ihres Geliebten waren es, zu denen Napoleon sie hatte führen lassen; Georg war es, der zum nicht geringen Erstaunen seiner Eltern in der Folge wieder entgegen trat. Aber wie erschral er, welcher eine überwälthende Schmerz bewältigte sich seiner, als er die Veränderung seiner Geliebten wahrnahm. Tage lang blieb er stumm und kämpfte mit innerer Verzweiflung; selbst als der Kaiser das Haas mit seiner Gegenwart beehrte, und durch die kostbarsten und freigebigsten Geschenke sein großes Wohlwollen für Jenny zu erkennen gab, selbst da noch wurde Georgs Schmerz nichts gemildert; ein bestiges Nervenschmerz war die Folge seiner Erbitterung.

Jenny weinte im Stillen heiße Thränen über den Grund seines Grammes. Während war es, ihre zarte Liebe, ihre sorgende Pflege für Georg zu sehen, und wenn es ein Wort gäbe, das mehr als „schön“ bedeutet, es würde zur Begründung eines Herzens dienen müssen, das in so baldem Demuth, Reinheit und Alles beglückender Güte sich bewährte. Georg erkannte wohl die Güthe der Liebe und Schönheit, die in ihrem Herzen für ihn lebten.

„Mir träumt von einem Engel,“ sagte er eines Tages mit leiser Stimme, indem er das Auge schloß und die Lippe süß lächelte. Und die Geliebte sah vor dem Lager des Genesenden. — „Jenny!“ rief er mit vollstem Entzücken der Liebe. Er zog sie sanft an seine Brust und die Herzen schlugen im süßen Zaume glücklicher Liebe.

Ewa 2 Monate darauf sprach man in allen Pariser Salons von der prächtigen Hochzeitsfeier des neu ernannten Intendanten des kaiserlichen Schlosses, Georg, mit Jenny. Der Kaiser selbst hatte dieser Vermählung beigewohnt und das glückliche Paar mit den ausgezeichnetsten Gnadenbeweisen überschüttet. Wenige Eben vielleicht sind glücklicher gewesen, denn das Glück verließ sie auf mehr als auf äußere Schönheit gebaut.

Eudliches Wiedersehen.

Der in Cincinnati erscheinende „Enquirer“ erzählt folgende rührende Geschichte:

„Vor ungefähr 6 Jahren siedelte eine bejahrte Frau, Namens Martha Wood, mit ihrem Sohne und dessen aus Frau und zwei Kindern bestehender Familie von New-Bedford, Mass., hierher über. — Sie war ihrer Angabe nach seit 24 Jahren verwitwet, da ihr Mann, der Steuermann auf einem Walfischfänger gewesen, damals auf See verloren gegangen.“

Die Familie wohnte hier in Liberty-Strasse und ward durch den jungen Mann, der seines Gewerbes ein Käufer ist, unterhalten. Gestern Morgen kommt ein abgemährter Greis mit schneeweißem Haar in die Wohnung der Familie und fragt den jungen Mann nach der Wittve. Diese tritt in das Zimmer und führt den Fremden forschend an, dessen Augen mit wehmüthigem Ausdruck auf sie befestet sind. — Sie fragt ihn nach seinem Vergeh. — „Kennst Du mich nicht

mehr Martha?“ fragte er und wie der Klang dieser Stimme, ein Wiederhall an alte liebe Erinnerungen in ihr Ohr tönt, rieß sie einen Schrei kampfhaften Entzückens aus und stürzt in die Arme, die für sie offen standen. Die Geschichte ist bald erzählt:

Das Schiff, in welchem Wood seine letzte Fahrt machte, ging an einer der Südseefelsen zu Grunde und er war einer der Wenigen, die dem Wellengrabe entgingen. Nachdem er ein Menschenalter hindurch unehört Noth und Entbehrungen gelitten, gelang es ihm endlich, nach seiner Heimath zurückzukommen. Von einem Bruder seiner Frau erbuh er ihren jetzigen Aufenthalt und eilte hierher, um die, welche er als junges Mädchen das Weib verließ, als betagtes Großmutterchen, und den Säugling, der, als er den Scheideweil auf seine Stiene drückte, kaum den Namen Vater sammeln konnte, als Haupt und Ernährer einer Familie wieder zu finden.

Welche Empfindungen müssen die Brust des greisen Mannes durchströmt haben, als er nach seiner langen Pilgerfahrt den Fuß wieder auf den heimischen Boden setzte!

Was eine Zeitung unentgeltlich thut.

Das Resultat meiner Beobachtungen zeigt mich in dem Stand, es als eine Thatfache auszusprechen, daß die Herausgeber der Zeitungen arbeitsamer bezahlt werden, als irgend eine andere Klasse von Leuten in den Ver. Staaten, welche einen gleichen Betrag von Arbeit, Capital und Nachdenken in ihrem Geschäfte anlegen. Man erwartet von ihnen, daß sie mehr Dienste für geringere Vergütung leisten, mehr Arbeit ohne Vergütung thun, und mehr Leute und Klassen von Leuten ohne Vergütung und Ausfluß auf eine Vergütung herausstreichen und verteidigen sollen, als irgend eine andere Klasse.

Sie müssen größeren Credit und auf längere Zeit geben, werden öfter betrogen, erfahren mehr sekundäre Verluste, sind öfter die Opfer eines falsch angewendeten Vertrauens, als irgend ein anderer Berufsweig im Leben. Die Leute bezahlen eine Drucker-Rechnung mit größerem Widerwillen, als jede andere. Es kommt ihnen schwerer an, einen Dollar für eine nützliche Zeitung auszugeben, als zehn für unnützen Illustrierte; und doch zieht jeder Augen aus den Diensten des Redakteurs und Druckers.

Wie oft sind Stellungen im Berufs- und politischen Leben und Reichthümer durch die befreundete, jedoch unbelohnte Feder des Redakteurs geschaffen und erhalten worden? Wie viele Gassen und Städte, welche noch im Entstehen begriffen waren, sind durch die Presse zur Kenntniß gebracht und zum Wachsthum emporgehoben worden? Wie viele Eisenbahnen, welche jetzt mit Erfolg betriebene werden, würden gescheitert sein ohne die Unterstützung des „Hebels, welcher die Welt in Bewegung setzt?“ Kurz, welcher Zweig der amerikanischen Industrie oder Thätigkeit ist nicht durch die Presse gefördert, gehoben oder verteidigt worden? Und wer hat für ihre Dienste mehr als einen armen seligen Lohn angeboten? Die Kaufleuten der Moden und Nartheit, die Lokale des Gemusses und der Zerstreung sind mit einem geringen Volksheute angefüllt, welcher eine helle Gölde herbeischleppt, und die Genuße, welche dort selbgeboten werden, bringen, ohgleich ihrem Wesen nach wertlos, einen ungeheuren Gewinn, und werden mit anglischer Pünktlichkeit bezahlt, während das Geschäftszimmer einer Zeitung der Sitz des Schwärmens, Heilschens, der Anweisungen auf Waaren und Pfennige ist. Eine Grog-Rechnung zu bezahlen wird zur Ehrensache gemacht; es gilt nicht für unehrenhaft eine Drucker-Rechnung nicht zu bezahlen.

Kansas.

Der „Westbote“ von Columbus, Ohio, schreibt in seiner letzten Nummer: „Jeder Tag überzeugt uns mehr, daß Kansas unter dem Nebraskagesetz niemals in Gebfahr war, ein Sklavensaat zu werden. Auf der Spieltheil der Missouri-Modellen und all das Geschrei der Abolitionisten- und Fustions-Blätter war leerer Wind.“ Nicht bloß, daß eine überwiegende Mehrzahl der Bewohner von Kansas aus Freisaauteuten besteht, sondern selbst die Sklaverei Leute in dem Gebiete sind aufs Höchste entrüthet über die Missouri-Modellen und würden, wie Gouverneur Reeder in einer vor uns liegenden Rede bemerkt, Schulter an Schulter bei den Freisaauteuten stehen, wenn es jene Bande noch einmal versuchen sollte, das Re-

braska-Gesetz zu verlegen und sich an den Wahlen in Kansas zu betheiligen. In der That, Reeder spricht in seiner Rede von den dortigen Freisaauteuten mit vieler Achtung und nennt es eine Verläumdung, wenn man sie verantwortlich machen wollte für die Gewaltthaten der Strolche von Platte County, Missouri. So stehen die Sachen im Gebiete und niemand zweifelt mehr daran, daß Kansas ein freier Staat werden wird. Für die Sklaverei ist jenes Gebiet schon deshalb verloren, weil alle seine Kantone in kleinen Bezirken ausgenommen worden sind. Das begreifen die Sklavensaatler gar wohl und sie sehen ein, daß sie genug zu thun haben werden, in Missouri die Sklaverei zu behaupten. Sie sagen jetzt: wäre das Missouri-Compromiß nicht widerrufen, dann hätten wir stillschweigend das Gebiet angehebelt und wären als Sklavensaat heringelommen, ebe es erwartet worden wäre. Kurz, Kansas wird ein freier Staat und die Gewaltthaten der Unerbittlichen haben nur dazu beigetragen, es desto schneller dazu zu machen.“

Aus einer Rede, die Gouverneur Seymour in Buffalo hielt.

„Know-Nothingismus ist mit amerikanischen Ideen überall unvereinbar; aber noch merkwürdiger wäre es, wenn derselbe im Staate New-York Bestand gewinnen sollte. Seine ersten Anseher waren Holländer in New-York, und Albanen, während sich die Hugenotten und Walliser am oberen Hudson, die Deutschen im Thale des Mohawk und die Schotten im nördlichen Theile des Staates ansiedelten.“

Noch heute ist die welsche Sprache bekannt in Oneida County als die englische, während die Emigranten von Irland über das ganze Land zerstreut sind. Die Repräsentanten dieser verschiedenen Nationalitäten kamen hierher, ebe der Kampf der Revolution ausbrach und trugen ihren Theil zur Erringung der Unabhängigkeit bei.

Die Geschichte der Welt giebt uns keine merkwürdigeren Beispiele von Heldenthat, Geistesstärke und Ausdauer als die, welche die Deutschen in den langen Revolutionskämpfen lieferten. Während die Angriffe der wilden Indianer ausgingen, litten sie schwer durch Brandstahl und Zernahaw und zwar in einem Kampfe, der nicht nur das Leben der Männer forderte, sondern der in eine Schlacht der Frauen und Kinder ausartete. Als England den gewaltigen Versuch gegen die Unabhängigkeit dieses Landes machte, durch die Verbündeten Angriffe auf diesen Staat vermittelst seiner Flotte an der Mündung des Hudson, seiner disciplinirten Armeen unter Burgoyne und seiner wilden indianischen Bundesgenossen unter St. Leger, da setzten sich die Deutschen am Mohawk den erfolgreichsten Fortschritten der letztern entgegen und entwickelten in der blutigen Schlacht von Oriskany einen Heldenthat, der in den Annalen der Geschichte seines Vordens sucht. In der Tiefe des Aelwales, fern von der beobachtenden Welt, nicht angezogen durch die Hoffnung auf Ruhm, aber angefeueret von der Liebe zu ihrem neuen Vaterland und zur Freiheit suchten sie die verzweifelte, und im Verhältniß ihrer Anzahl zerstörende Schlacht der Revolution und bereiteten dadurch eine der größten combinirten Bewegungen gegen unser Vaterland. Die Sprache, in welcher sie sich gegenseitig aufmunterten, und die Schlachtrede, die durch die Tiefe des Aelwales tönten, haben weder ich noch Sie, Herr Präsident, verstehen können; meine deutschen Zuhörer aber würden auf jeden haben antworten können, denn die Sprache war die ihres Vaterlandes (dominerter Beifall).

Wer will in Hinblick auf unsere Geschichte es wagen, die Know-Nothing Organisation zu verteidigen? Gewiß nicht diejenigen, welche deutlicher oder irändischer Aelwast sind, gewiß nicht, denn sie werden Denen nicht ein Kipl in einem glücklichen Lande verweigern, welche eines Blutes und eines Stammes mit ihnen sind. Auch ist es unmöglich, daß diejenigen welche in New-England geboren wurden, die Galtfreundschaft vergeren könnten, welche sie bei den ersten Ansiedlern fanden, als sie als Fremdlinge kamen, um die fruchtbaren Ebenen des westlichen New-Yorks in Besitz zu nehmen. Die Deutschen, Holländer, Iriländer und Franzosen, welche vor ihnen kamen und die Majorität unserer Bevölkerung bildeten, sagten ihnen nicht, daß New-York von New-York regiert werden mußte, sondern boten ihnen gleiche religiöse, gesellschaftliche und politische Rechte an. Es würde die offenbare Unanständigkeit und Gemeinheit sein, wenn diejenigen, welche aus

Neu England hängen, den Verwandten und
Kandeleuten der ersten Minister von Neu-
York die Privilegien vorzuziehen wollen,
welche sie denjenigen mit solcher Freigebigkeit
anbieten, welche ihre Neu-England Staaten
verlassen hätten, um für die größeren Ver-
theile anderer freier Staaten zu streben."

**Die nächste Zukunft der Ver-
Staaten.**

Wir geben einer ersten, sehr bewegten
Zukunft entgegen, die wohl geeignet ist, den
Freunden der Republik Besorgnisse einzufößen.
Es ist den Wählern im Norden und Nord-
Westen endlich gelungen, die Agitation der
Schlachtenfrage in einer allgemeinen Form zu machen
welche alle in dem Interesse stehen, unter
deren Einfluss die Welt steht und die ganze
Republik vollständig befasst sind.

Statt die Schlachtenfrage auf sich selbst
beschränken zu lassen, hat, mit andern Worten,
die Lösung dieses Urteils von der Zeit zu
erwarten, die nach und nach aufgedeckt
hatte, haben gewissenhaft Demagogie dieselbe
als aufregendes Mittel benutzt, um für ihre
Gorgel die vortheilhafteste Beherrschung zu
finden, während ein Theil der weissen Protes-
tanten, ohne sich für die Frage zu inter-
essieren, ob sie durch die Beschäftigung eines Urteils
nicht ein Herz von neuen Einfassungen löst.

Die thaurigen Folgen dieser einerseits be-
wehrenden, andererseits gescheiterten Frei-
heit für die Agitation der Schlachtenfrage,
werden sich im nächsten Congress vollständig ge-
nug machen. Die Freiberger Partei, die mit
den Abolitionisten identisch ist, wird mit den
nördlichen Know-nothing's Hand in Hand ge-
hen, um den Widerstand der Schlachtenfrage
gegenüber, die Widerlegung der Willens-
freiheit und die Bestätigung der Territorialität
peremptorisch zu verlangen. Zum ersten
Mal seit dem Bestehen der Union wird im
Congress der Norden dem Süden frontal
gegenüberstellen. Das ist eine unentbehrliche
Maßnahme, die die beiden Hälften eines
einer Union, wo es keinen Norden und keinen
Süden gibt, verhalten in das Rechte. Die
einfache Frage ist: Soll der Norden oder der
Süden bestehen?

Der Zusammenhang des Hauses ange-
hört, wird die nächste, dem Schicksal der
republikanischen Partei, in der Majorsität
nicht geringen kann, als Gelehrter des Südens
ansprechen, weil der Senat in seiner Majorität
gegen Abolitionismus ist, so wird doch die
Agitation dazu dienen, den Süden immer
mehr zu erhitzen und mit dem Gehörten
einer Trennung vom Norden immer vertrau-
ter zu machen. Die Justiz in Kansas,
welche die Abolitionisten widerrechtlich Ge-
schicklichkeit ihrer Gefährdung erwiesen ab-
sichtlich haben, die mit Wahlen verbunden ist
und die von diesen Wahlen Gebrauch machen,
während die Republik von dem weissen Mis-
souri Gewalt mit Gewalt begreifen, die
traurigen Zustände eines bereits ausgebrochenen
Bürgerkrieges werden das Joch
dazu beitragen, um das Feuer der Erörterung
zu schüren.

Es wird zwar Alles auf die nächsten Con-
gresswahlen ankommen, aber es bedarf wahr-
lich keiner besonderen prophetischen Gabe,
um vorauszusagen, wie die Dinge sich ge-
stalten müssen. Die in diesem Congress genährte
und systematisch geführte Agitation wird
den Beitrag der nächsten Präsidentenwahl zu
einem rein sectionalen machen; es wird die
Frage, ob Lincoln, oder der letzte
Gedanke des nächsten Jahres werden, und
abdomin tritt der Angerufen ein, wo der Süden
seiner Ausdrucks von der Union entgegen
wid. — Der Süden kann und wird nicht
daneben willigen, den Norden als Herrn und
Gelehrter anerkennen, und das bleibt ihm
nur allein übrig, wenn die Hanakler des Nor-
dens ihren Willen durchsetzen.

Dahin hat ein blinder Fanatismus und
gebrochen! Statt das wahre Wohl des Landes
im Auge zu behalten, stellt alle Kraft darauf
zu verwenden, daß das Band der Union im-
mer enger und fester die Staaten-Familie
umwähle, aus denen unsere Republik zu-
sammengesetzt ist, werden sie es zu jenen
suchen und uns mit einem Bürgerkrieg be-
scheiden. Die Zustände in Kansas sind nur
das Beispiel dessen, was uns überall bevor-
steht, wo der Fanatismus sein Haupt erhebt.

Man ist sehr im Irrthum, wenn man
glaubt, daß die Liebe der Bevölkerung des Südens
für die Union so weit sich erstreckt, daß
sie sich eine Vererbung ihrer Souveränitäts-
rechte von Seiten des Nordens werden ge-
lassen. Oben so wenig wie John C.
Calhoun der Einzige in Süd-Carolina war,
der von einem Aufstehen jenes Staates aus
der Union sprach, eben so wenig ist es nur
ein Handvoll südlicher Politiker, die damit
drehen, sondern es sind hunderttausend
des Südens, die gegen den Fanatismus des
Nordens in die Schranken treten werden.
Jene Bewohner des Südens betrachten die
Schlachtenfrage als ein ihnen garantirtes Institut,
das nur im Laufe der Zeit, nicht aber ver-
mittelst legislativer Maßregeln einer Ab-
olitionisten-Majorsität unter uns verschwinden
kann.

Es geben wir dem nächsten ihrer Größe,
wie sie über die Union sich niemals berein-
igen, an dem Anzuge eines Dramas, das
innerhalb der nächsten vier Jahre sich unter
Blut und Stürmen entwickeln muß.
(Soll. Terr.)

**Ueber die politischen Antipa-
thieen der diesigen Deutschen.**

Die Union ist eine Zeit der politischen
Agitation, wie sie wohl kaum wieder unter
den Deutschen in der Union stattgefunden
hat. Ein Theil der emigrierten Deut-
schen, wozu namentlich der alte 1848
eingewanderten gehören sind im Allgemeinen
zufrieden mit den Zuständen der diesigen
Republik; sie haben auf die Institutionen
und auf das Volk ein vortheilhaftes Ur-
theil ausgesprochen für die Zukunft des Repu-
blikanismus gesehen. Indem sie überlegt sind,
daß durch den ungeheuren Gegensatz der die-
sigen Gesetzgebung nicht als ein Beispiel
für das Vordringen in dem Reichthum
zu betrachten in dem Reichthum
sicherlich zu begehren müßte; sie sind froh,
daß sie nach so vielen Verhältnissen und ver-
schiedensten Fortschrittsbestrebungen in Europa
endlich einmal etwas Neues und Practisches
erfahren haben. Sie haben sich an das Wahl-
recht, was die Verantwortlichkeit nach dem
Urtheil der Abwähler von Staatsober-
keiten enthält einmal in unserer Constitution
erlaubt hat; sie hätten sich daran und freuen
sich, daß sie auch nach dieser Hinsicht nach
den Umständen im Stande der politischen Frei-
heiten verlorren müßten. Sie glauben
namentlich zu den begünstigsten Zuständen in der
Republik und sind nach und nach mit ihrem Ver-
ständnis sich zu erweitern. Sie sind sich
durch einen längeren Aufenthalt in America
an alle Verhältnisse in America ge-
wöhnt und sind sich eingelebt haben, ohne
auch sie sich eine immer steigende Erklärung
über ein geordnetes Verordnen einstellen
haben. — Anders ist es mit einem großen
Theil der nach 1848 Emigrierten. Sie
übersehen es ganz und gar, daß die erste
Zurück, die die Verantwortlichkeit auf dem Wege
zu ihrer Erleichterung zu erkennen haben,
ein formaler Rechtszustand ist, in dem durch
den sozialen Contract, Staat genannt, einem
Jedem so viel als möglich von seinen perso-
nlichen Rechten gesichert sein muß, ein Zu-
stand, in dem die Rücksicht auf das Individuum
die Hauptrolle spielt. Dieser Zustand
ist durch unsere Constitution und nicht noch
durch den Nationalkongress der Nordameri-
kaner hier mehr wie irgendwo in der Welt
geschützt zur Erhaltung gekommen. Mit
richtigem politischem Urtheil, trotz aller Ver-
wirrungen, die oft in der Ausführung vorkom-
men, hat das Volk der Vereinigten Staaten
auch einer Selbstregierung bewiesen, bei
welcher so wenig wie möglich dem freien
Willen des Individuums Eintrag getan
wird.

Anderes steht sich die neuere deutsche Em-
wanderung der diesigen Verhältnisse an; sie
sich nicht zufrieden, daß ein jeder Bürger
so viel wie möglich seiner persönlichen Freiheit
genießt; sie hat fortwährend den Wunsch,
eine einer deutschen social und moralisch voll-
kommenen centralistischen Republik im Kopf, den
sie an die juristische föderative amerikanische
Republik anlegt. Ueberall sehen diese Em-
wanderer Mängel und Entbehrungen und
überall möchten sie mit ihrer besseren (?) Con-
stitution und mit ihrem ertleren (?) Willen in den
diesigen Verhältnissen rufen und heilen. —
Noch niemand hat um Rath gefragt und Nie-
mand ihrer Hilfe begehrt. Mithin liegt es
auf dem Grunde, wie diese Art Leute sich hier
so wenig selbst zu helfen wissen und man
ihnen mit Recht zurufen könnte: „Wenn Du
Belles sehen willst, so laß dich durch einen
anderen leiten.“ — In Folge dieses, weil sie
hier weder der Republik noch sich selber hel-
fen können, haben sich von dieser Seite in den
amerikanischen Zeitungen auch schon
manche Stimmen erhoben, die von einer deut-
schen Einwanderung aus den N. A. Frei-
staaten sprechen.

Wenn das Auswandern ein solches Un-
verhältniß und eine solche Abnutzung gegen
die freie und unangenehme Bedenken ist,
so dürfte man nur fortwährend auswandern,
um sich jenseitig den Unverhältnissen zu ent-
ziehen, die an einem Orte uns drücken. Lei-
der läßt sich aber ein solches Auswandern
nicht oft bewerkstelligen, denn dreimal ge-
wohnt ist so gut wie einmal abgewöhnt,
wie das Sprichwort sagt. — Wir in diesen
haben keineswegs im Sinn, gegen eine solche
Auswanderung Unvorsichtigkeit zu reden, denn
eine solche Auswanderung kann für die Ver-
einigten Staaten nur vorteilhaft sein, wenn
auch nicht für die Auswanderer, die gewöhn-
lich keine Uebel mit unbefangenen, vertrau-
lichen und gewiß mitgetheilt, wie in den Vereinig-
ten Staaten, ihre persönlichen und bürger-
lichen Rechte garantirt finden werden.

Genug unzufriedene Deutsche werden übrig-
ens in den Vereinigten Staaten bleiben,
um wenigstens in der deutschen Tagespresse,
deren sich fast durchgängig die neuere Ein-
wanderung bemächtigt hat, fortwährend Auf
das Feuer zu gießen und einen Brand zu
stiften, bei dem sie nichts zu verlieren haben,
aber während der Aufregung und Unordnung,
die sie noch kräftig befördern helfen, gün-
stige Chancen für ihre democratischen Vor-
stellungen und ihre persönlichen Interessen zu
finden hoffen. Schon haben sich in Texas die

deutschen Einwanderer so zahlreich in den beiden
genannten Staaten gesammelt, daß man sich
bei jedem einzelnen deutschen Leser weiß
zu machen, zu welcher Partei er gehört.
Der politische Journalist der Meinungen ist
nahe daran, sich bis zu einem Hof im Pa-
lais zu erklären, da während das rati-
onalistische seinen Gehörten Freiheit und
Jammervollheit der Gefangenen vorwärts, die
einige vorher nach die doctrinäre Freiwil-
ligkeit und die beschuldigten Vertret-
lichen von diesem großen Gefährten
genannten Schriftstellers herkommen. — Da-
her wird von den Republikanern das alte Lied
erwähnt, daß der Gegenstand, der sich nament-
lich zu dem politischen Partei gehörten, wegen
ihrer Freiwiligkeit vorwärts, während die
meistens ein mal das sie als Demokraten
bezeichneten, die Amerikaner die Amerikaner nur
einmal einen anderen Gedanken.

Was den ersten Versuch betrifft, so haben
wir schon oft gesehen, daß es mit
den Freiwiligkeitseinstellungen der diesigen
Deutschen für eine Bewandnis habe, wie
wir die Freiwiligkeit als ein politisches
und soziales Forum betrachten, dem man
nicht so wie nichts, die nichts mit der politi-
schen Ansicht, daß die Emigration ein Uebel
sei, zu sein gehen läßt. Mit einer unge-
legenen Meinung und mit einer Definition
des Begriffs der Freiwiligkeit, der auf lauter
Erklärung und auf feiner Anschauung beruht,
ist sich jeder leicht überheblich; es kommt
der dieses Urtheil auf die Wahlbarkeit und
den Verstand, daß es für eine andere
Frage. — Daß die Negere eine mehr ge-
richtige, wird allgemein zugestanden, weil es
namentlich naturgesetzlich nachgewiesen werden
kann, wie es sich nach und nach in einem vor-
den. Schöner, in Pönicier publicistischen
Belegungen gegeben ist, wo es heißt: „Die
amerik. Negere, verachtet den Menschen
durch eine Menge folgender Behauptungen
mit der Freiheit auf eine ganz unerlebens-
würdige Weise. Die langen Arme, die Bildung
des Geistes, die heilige Liebe, die langen
Knieen Hände, die allgemeine Herrlichkeit,
die wohlverdiente Acht, das vorzuziehende
Geheiß, die mehrere gerichtliche Strafen, der
schmale nach hinten verlängerte Kopf, der
kurze Hals, das enge Weiden, der aufstei-
bende schwebende Mund, die Weisheit der
Hausfrau, der überhöfliche Grundsatz, die Un-
erschlichkeit, das Großmuthschwanden beim Ne-
men, die hellen freischwebende Zähne der Stimme,
das Häufige des ganzen Wesens sind eben so
viele Eigenschaften, welche in allen öffentlichen
Formen und Verbindungen des Negere die
entscheidende Auszeichnung auf den Wesen an-
nehmlich vertheilen lassen. Daß auch seine
geistliche Individualität dem entspricht, ist be-
kannt genug und darf die besten Beobach-
ter überzeugen.“ — Vorgar nun nicht aus die-
sen Gründen, daß der Negere in seiner socialen
Stellung innerhalb der menschlichen Ge-
sellschaft gleichfalls den den Geschlechtern und
unabhängigen Kindern zunächst bestmöglichen
Standpunkt einnehmen muß? oder halten
die Nationalen (und Republikaner) dafür, daß
es für die menschliche Gesellschaft jenseitig
wo für die Negere ersparlicher sei, wenn sie
mit den erwachsenen Weibern gleiche politische
und sociale Rechte genießen? — Was aber
den schlechten Zustand der Negeren in der
Gemeinschaft betrifft, wie dieser durchgehend
von Nationalen (und Republikanern) aufgeführt
wird, so ist dieser keineswegs so oberflächlich. Wir,
die wir hier schon längere Zeit im Süden wohnen,
wissen das, aber auch erst noch neulich
in einer deutsch-amerikanischen Zeitschrift,
in der Hef 1. Hest 8. Jahrgang)
dem Haged (L. Hest 8. Jahrgang)
von Herrn Fiedler das unpartheiliche Zeugnis
abgegeben worden; daß sich gegen von ihm
den berechneten Süden sich die Negere so wohl
und genützt sich befinden, daß er Negere
einen Stoff zu dem Cabin gefunden habe,
wobei er sich ihm von der Untheilbarkeit zwischen
den weissen Amerikanern und den schwarzen
nördlichen Habituellen aufgehoben.

Was den zweiten Versuch der Republikaner
und Republikaner gegen die Demokraten be-
trifft, daß diese behaupteten, die Amerikaner-
Republik sei nur als eine Pöppel ge-
braucht, so muß man wirklich, um eine solche Be-
hauptung aufzustellen, wie fortwährend eigiger
der besten republikanischen Zeitungen des
Nordens (man und wie selbst einmal in letzter
letzten Nummer der S. A. Zeitung gelohnt
hat, sich die Augen mit Gewalt zu halten, oder
es in der Unvorsichtigkeit von Demokratien zu
weit gebracht haben, wie Deut. Freilich
nenn man mit den Knopf, die wir in so
näher Verbindung steht mit dem Volk, so können
auch solche fehlerhafte Zeugnisse abgelegt,
die mit ihrer jenseitigen Hinterlistigkeit grade
so ehrlich sind wie das Zeugnis des Feindes,
der wegen eines fähigen Vertheidigers ge-
fragt würde, ob derselbe in das nahe liegende
Haus gelassen sei, antwortete, indem er mit
der Hand einen seiner weissen Arme ansah:
„Mein er ist nicht da hinein gelassen.“

Tuend ähnliche Beschuldigungen und Auf-
gehören wird von den nördlichen Republikanern
das Feuer der Zweitrad fortwährend
gehalten. Eine Trennung des Südens der
Vereinigten Staaten von dem Norden ist
dieser Seiten gar kein so fremder Gedanke
mehr. In diesem Sinne werden nun die
deutschen radikalen Zeitungen des Nordens
den größten Antheil und werden selbst auf
die Beförderung von Deutschen in südlichen
Staaten, namentlich in Louisiana und Texas,
bedeutend ein, was um so leichter stattfinden
kann, weil der überhöfliche europäische Libe-
ralismus und die erfahrungsgewöhne europä-
ischen Ansichten der Negerefreiheit sehr leicht

bei den Deutschen Eingang finden, die ebenso
eine überhöfliche Erfahrung zu verdienen
gewohnt sind. An eine Versöhnung der
hier zur demokratischen Partei sich haltenden
Deutschen und der mit der republikanischen
Partei sich haltenden ist nicht zu denken.
Die Klüfte zwischen Beiden muß mit der nicht
abnehmenden wachsenden Agitation immer
größer werden.

Als im Jahre 1814 die sogenannte belgische
Revolutionsarmee die revolutionäre Macht Frankreichs
brechen wollte, schlug man als das wirksamste
Mittel die Uebernahme Frankreichs in zwei
Reiche vor, in ein südliches und in ein nörd-
liches. Wäre der Plan selbstgefallen durch-
geführt, so hätte die Belgische Revolution
keine andere andere Bestandtheile ge-
lassen als die Trennung der Republik der Ver-
einigten Staaten in zwei Theile, nämlich die
republikanische Partei und die monarchische
Partei, die sich in dem Norden bilden würde
und die republikanische Partei, die sich
im Süden bilden würde, die sich in dem Norden
bilden würde, die sich in dem Norden bilden würde

Washington, 8. Dec. Der Senat
kam nur auf wenige Minuten zusammen, trotz
seiner Versammlung über die Vertheilung der
Secretariatsgeschäfte, wobei eine von Sumner
präsidentliche Anwesenheit des Commodore
Smith gegen einen von der Marine-Prüfungs-
Commission verweigert Prüfungen entgegen
und vertagte sich.

Wir haben heute mehr als einen Dollar
in der Minute verdient, sagte Senator Hale
zu seinem Nachbar, denn die Sitzung währte
nur 7 Minuten (und das Tagesgehalt beträgt
8 Dollar).

Die Vorfälle, welche die Regierung kürz-
lich aus den Territorien Oregon und Was-
shington erlitten hat, stellen die dortigen Zu-
stände als sehr trüblich dar. Ein starker
Frostwetter in sehr großem Maßstabe liegt
ausbreit. Anfangs der Woche ist ein großer
Theil der Dinge bei der Regierung beschloffen, un-
vergleichlich ein Regiment Infanterie dahin zu
senden. Das neue Regiment, das sich jetzt
zu Fort Monroe befindet (9. Infanterieregiment),
ist dazu ausersehen. Es ist mit 1200
Männern versehen, die noch auf 1000 Paare
ein fähreres Ziel gehalten und die Soldaten
sind endlich auf viertheilige Marsche eingetru-
telt, so daß sie einen ganzen Tagemarsch zu 25
Meilen zurücklegen können. Das Regiment
soll sich am 14. December in Norfolk auf dem
Dampfschiff St. Louis einfinden u. über Pa-
nama und San Francisco direct nach Van-
couver (Washington Territorium) abgehen.

9. Dec. Man versichert hier wiederholt,
daß die Regierung das Verlassen ihres Ge-
samten Weetler in Nicaragua (Ankündigung
des Wallerischen Regiments) nicht anzu-
nehmen wird. Es soll die Regierung dieser Angelegenheit
erhalten haben, daß in den Ver. Staaten eine
Gefährdung angesetzt wird, die zu Waller
führen soll. Der Präsident wird unange-
nehm eine Forderung erlassen und vor Ver-
weigerung der Neutralitätsgesetze warnen.

10. December. Die Ernennung eines
Speeders hat sich auch heute durch das Va-
cant erfolglos erwiesen. Im letzten Ballot
stand die Stimme für Banks 104, Fuller
82, Pennington 2.

Waller's Regierung wird ignorirt. Das
Cabinet hielt heute Sitzung, in der ein
Beschluß gefaßt wurde, daß die von Waller ein-
gesetzte Regierung in Nicaragua und Frendo,
als Gesandter dieses Landes in Washington
nicht anerkannt werden sollen.

Muthmaßlich wird frendt fghgenommen
und wegen bequamen Verbindens als Ver-
Staaten-Bürger verordnet werden.

Quincy, Ill., 27. Nov. Es ist mit
dem Gefühl des unglücklichen Bedauerns,
daß wir folgenden Nachfall in der Staats-
verwaltung werden befehlen.

Dr. Haffnerred sprach gestern Abend eine
Zeit lang von Unvereinigung und Lamentir-
en folgendes:

„Die Stellung der adoptirten Bürger
wäre vor ungefähr 8 oder 10 Monaten eine sehr
schwierige gewesen, aber jetzt stelle ich die ver-
bunden angewandte Richtung sehr deutlich
klar. Es wäre jetzt eine Vereinigung der
schwarzen Rechte Justitians und Selbster
zu einem Staatsgesetz werden, gegen welche
die Ueberlegenheit und die Unmöglichkeit
zur Freiheit und Unabhängigkeit der Adopti-
vurger zu kämpfen anständigen. Der Spee-
der zeigte jedoch, daß der Reimismus nicht
aus religiösen Rücksichten allein gerechtfertigt
werden würde, sondern auch aus politischen.
Seine Gründe wären politische Macht zu er-
langen und am Ende die ganze Menschheit in
das Sklaventhum zu bringen.“

Als der Sprecher so weit gekommen war,
erhob sich ein Mann und nannte ihn einen
Fugner. Dieses schien ein verabschiedetes
Zeichen zu sein, denn gleich erhob sich ein
Anzahl von Männern, die zu ständen und zu
sprechen anfingen und Allen mögliches
Stillsitzen verweigerten. Hr. A. Jones, Capt.
Dellabas und andere Bürger sprachen die
Versammlung an und berührten sich die De-
klaration betreffend, gleichzeitige Anrede.

Daß Zweifel wurde Hand an Hofsauced
gelegt worden sein, wenn seine Rede nicht
in großer Zahl um ihn gesammelt hat-
ten. Kommt das Arrangement
zu Stande, so werden wir eine neue Aufgabe
der Procuder erleben, durch welche die Re-
publikanische politische Weisheit in die der
Demokraten aufgehen lassen. Dann wür-
den wir die Weisheit, die jetzt unter den Nör-
den und Reimern in ihrer Partei taublos
umherziehen, als Stroh am Himmel der De-
mocratie glänzen sehen, und wie können wir
immer darauf gesetzt machen, die Herren
Gournerman Hunt, Senator Fish, Barrand,
Winthrop und Rufus Choate unter einer
Häute mit Butler, Douglas, Cass und Din-
den freilen zu sehen.
(N. A. Z.)

6. Dec. Die Regierungen von San Sal-
vador, Honduras und Costarica haben bei
der Regierung zu Washington einen streng
gehaltene Protest gegen die Annahme der grie-
chischen Regierung von Nicaragua durch
den Ver. Staaten-Gesandten Wheeler ein-
gebracht.

Herr Wheeler hat wahrscheinlich unter
Bestimmung unserer Regierung gehandelt
und die Regierung unter der gegenwärtigen
Bestimmung mit der fallgemeinen
Politik. Die gemachten centralameri-
kanischen Regierungen behaupten, daß der
gegenwärtige Zustand der Dinge in Nicaragua
nicht lange dauern wird und erklär-
ten sich entschlossen, ausländische Abenteuer,
sobald solche revolutionärer Zwecke wegen
ihren Boden betreten, zu vernichten.

Washington, 8. Dec. Der Senat
kam nur auf wenige Minuten zusammen, trotz
seiner Versammlung über die Vertheilung der
Secretariatsgeschäfte, wobei eine von Sumner
präsidentliche Anwesenheit des Commodore
Smith gegen einen von der Marine-Prüfungs-
Commission verweigert Prüfungen entgegen
und vertagte sich.

Wir haben heute mehr als einen Dollar
in der Minute verdient, sagte Senator Hale
zu seinem Nachbar, denn die Sitzung währte
nur 7 Minuten (und das Tagesgehalt beträgt
8 Dollar).

Die Vorfälle, welche die Regierung kürz-
lich aus den Territorien Oregon und Was-
shington erlitten hat, stellen die dortigen Zu-
stände als sehr trüblich dar. Ein starker
Frostwetter in sehr großem Maßstabe liegt
ausbreit. Anfangs der Woche ist ein großer
Theil der Dinge bei der Regierung beschloffen, un-
vergleichlich ein Regiment Infanterie dahin zu
senden. Das neue Regiment, das sich jetzt
zu Fort Monroe befindet (9. Infanterieregiment),
ist dazu ausersehen. Es ist mit 1200
Männern versehen, die noch auf 1000 Paare
ein fähreres Ziel gehalten und die Soldaten
sind endlich auf viertheilige Marsche eingetru-
telt, so daß sie einen ganzen Tagemarsch zu 25
Meilen zurücklegen können. Das Regiment
soll sich am 14. December in Norfolk auf dem
Dampfschiff St. Louis einfinden u. über Pa-
nama und San Francisco direct nach Van-
couver (Washington Territorium) abgehen.

9. Dec. Man versichert hier wiederholt,
daß die Regierung das Verlassen ihres Ge-
samten Weetler in Nicaragua (Ankündigung
des Wallerischen Regiments) nicht anzu-
nehmen wird. Es soll die Regierung dieser Angelegenheit
erhalten haben, daß in den Ver. Staaten eine
Gefährdung angesetzt wird, die zu Waller
führen soll. Der Präsident wird unange-
nehm eine Forderung erlassen und vor Ver-
weigerung der Neutralitätsgesetze warnen.

10. December. Die Ernennung eines
Speeders hat sich auch heute durch das Va-
cant erfolglos erwiesen. Im letzten Ballot
stand die Stimme für Banks 104, Fuller
82, Pennington 2.

Waller's Regierung wird ignorirt. Das
Cabinet hielt heute Sitzung, in der ein
Beschluß gefaßt wurde, daß die von Waller ein-
gesetzte Regierung in Nicaragua und Frendo,
als Gesandter dieses Landes in Washington
nicht anerkannt werden sollen.

Muthmaßlich wird frendt fghgenommen
und wegen bequamen Verbindens als Ver-
Staaten-Bürger verordnet werden.

Quincy, Ill., 27. Nov. Es ist mit
dem Gefühl des unglücklichen Bedauerns,
daß wir folgenden Nachfall in der Staats-
verwaltung werden befehlen.

Dr. Haffnerred sprach gestern Abend eine
Zeit lang von Unvereinigung und Lamentir-
en folgendes:

„Die Stellung der adoptirten Bürger
wäre vor ungefähr 8 oder 10 Monaten eine sehr
schwierige gewesen, aber jetzt stelle ich die ver-
bunden angewandte Richtung sehr deutlich
klar. Es wäre jetzt eine Vereinigung der
schwarzen Rechte Justitians und Selbster
zu einem Staatsgesetz werden, gegen welche
die Ueberlegenheit und die Unmöglichkeit
zur Freiheit und Unabhängigkeit der Adopti-
vurger zu kämpfen anständigen. Der Spee-
der zeigte jedoch, daß der Reimismus nicht
aus religiösen Rücksichten allein gerechtfertigt
werden würde, sondern auch aus politischen.
Seine Gründe wären politische Macht zu er-
langen und am Ende die ganze Menschheit in
das Sklaventhum zu bringen.“

Als der Sprecher so weit gekommen war,
erhob sich ein Mann und nannte ihn einen
Fugner. Dieses schien ein verabschiedetes
Zeichen zu sein, denn gleich erhob sich ein
Anzahl von Männern, die zu ständen und zu
sprechen anfingen und Allen mögliches
Stillsitzen verweigerten. Hr. A. Jones, Capt.
Dellabas und andere Bürger sprachen die
Versammlung an und berührten sich die De-
klaration betreffend, gleichzeitige Anrede.

Daß Zweifel wurde Hand an Hofsauced
gelegt worden sein, wenn seine Rede nicht
in großer Zahl um ihn gesammelt hat-
ten. Kommt das Arrangement
zu Stande, so werden wir eine neue Aufgabe
der Procuder erleben, durch welche die Re-
publikanische politische Weisheit in die der
Demokraten aufgehen lassen. Dann wür-
den wir die Weisheit, die jetzt unter den Nör-
den und Reimern in ihrer Partei taublos
umherziehen, als Stroh am Himmel der De-
mocratie glänzen sehen, und wie können wir
immer darauf gesetzt machen, die Herren
Gournerman Hunt, Senator Fish, Barrand,
Winthrop und Rufus Choate unter einer
Häute mit Butler, Douglas, Cass und Din-
den freilen zu sehen.
(Quincy Republikan.)

Cincinnati, 1. Dec. Joh. Wheeler,
welcher wegen großen Diebstahls zu einer
dreijährigen Zuchthausstrafe verurtheilt und
verurtheilt wurde, wurde heute von einem
Abolitionisten für eine halbe Stunde von seiner
Abolition mit einem hübschen jungen Mädchen,
das sich die hübschen Papiere bei dem Prober
Berichte verschafft hatte. Square Abolition
verurtheilt die Ceremonie, und Geher, welcher
sich in Eisen war, hatte kaum Zeit, seine
jungem Frau ein Lebenwohl zu sagen.

New-York, 7. Dec. Ein Arzt
von unrichtiger Behandlung eines Patienten
zur Begehung einer großen Entschädigung
Entschädigung verurtheilt. Im letzten Zei-
tunge des Gerichtsverdictes von King's County
wurde Richter Strong durch ein Verdict von
abreitet, dessen Ende ein Verdict \$3000 Ent-
schädigung gegen einen Wandarbeiter wegen un-
richtiger Behandlung eines Patienten war.
Die Parteien in diesem Prozeße waren Dr.
W. A. Hoffman ein Junge von 15 Jahren
als Kläger, und Isaac R. Snell, ein Gyn-
äkter des Methodist-Confessiums zu New-
York, als Beklagter. Beide Parteien woh-
nen zu Green-Point. Im August 1862 hat
der Kläger von einem Wandarbeiter in Green-
Point ein Schiffsbauwerk beauftragt, das die
rechte Arm unter dem Ellenbogen. Man
brachte ihn in seine nachsitzende Wohnung
und Dr. Snell wurde gerufen, um ihm ärzt-
liche Hilfe zu leisten. Der Arm wurde nach
medizinischem Gebrauch bandagirt, aber nach
einige Tage lang wieder aufgebunden
wurde. Plötzlich zeigte sich eine Ent-
zündung der Finger und alle Symptome eines
entzündeten Bandes. Der Kläger bezeugte,
daß die Bandage die Blutcirculation ver-
hindert wurde, wodurch in den Fingern der
Banden entstand, welcher später auch die Hand
ergriff. Der Beklagte dagegen sagte, es so
wichtig, daß die Bandage in einer Stunde
nachträglich wurde entfernt und wissenschaftliche
Hilfe gegeben war. Die Untersuchung dauerte 6
Tage die ausgezeichneten Kerkel von New-York
und Brooklyn wurden über ihre Ansichten
dieser Sache vernommen, und nachdem am
Mittwoch der Fall der Jury übergeben wor-
den war, brachte sie gestern ein Verdict in
\$3000 Entschädigung für den Kläger. In
Prozeß war schon einmal im Jahr 1853 in
Richter Vancule entschieden worden, und
malte hätte die Jury dem Kläger \$200
Schadensersatz zugesprochen. (N. A. Z.)

Baltimore, 20. Nov. Die Commis-
sionäre der Baltimore Handelskammer hat an das
Vollkomme dort eine Anrede erlassen, um die
Mittel aufzubringen, daß ein Schiff ange-
kauft und ausgerüstet, und ein Lehrer der
Seefahrt ange stellt werden kann, um
eine Erziehungsanstalt auf dem Schiff für
Kinder, die sich dem Seemannsstand widmen
zu können. Die Commissionäre der öffent-
lichen Schulen haben sich bereits bereit er-
klärt, Lehrer in derselben Weise zu leisten,
als es in den öffentlichen Schulen der Fall
ist. Es soll auf diese Weise eine Anfor-
derung des Seemannsstandes bewirkt werden,
sich der Klasse Seemannsstand zu widmen.

Chicago, 28. Nov. Der folgende
Bericht zeigt, wie leicht ein Weib den Rück-
fall selbst das Jartagezeit verzeiht, wenn
eine Erziehung so wenig auf den inneren
Gehalt berechnet wird, wie im Allgemeinen
bei den Amerikanerinnen. Eine Frau aus
einem Orte, südlich von hier, begleitete die
Leiche ihres Mannes, welche nach dem Tode
gebracht werden sollte. Auf der Chicago
Alton-Bahn verließ sie sich in einen jungen
Mann, der in demselben Eisenbahnwagen
saß, und als die beiden hier ankamen,
schlugen sie einen andern Weg ein und
ließen die Leiche im Depot liegen, wo sie
fest vier oder fünf Tagen sich befand.

California. San Francisco
20. Nov. Gestern Abend wurde der Ver-
ordnete Marshall von Nicholas durch
einen als Gendarm verkleideten Mann, Namens
Charles Cora, auf offener Straße er-
schossen, was die ganze Stadt in die größte
Aufregung versetzte. Cora wurde verhaftet.
In Kurzem hatten sich mehrere tausend Men-
schen versammelt, der Ruf Hang him! war ein
allgemeines. Jedoch weil in San Francisco
ein Landgericht nicht so viel Sympathie als in
Anoor County hat, so verurtheilt es bei der
Aufregung.
— 5. Nov. — Zu stande in A. J.
v. g. u. — Der Chronist von gestern ent-
hielt einen Auszug aus einem Privatbrief
von San Juan, woraus der Leser sich ein
nicht sehr günstiges Bild von den dortigen
Zuständen bilden kann. Der Schreiber
sagt, daß der Lieutenant den Rath geben kann,
nach San Juan zu kommen. Waller's Ver-
geber sei kein Aufstehen für einen Mann, wel-
cher Recht und Gehalt anderer Personen an-
erkennt. Obgleich ich alle Amerikaner hier
kennet, berichtet der Correspondent, und auch
diese unwissenden, laßerbastigen Eingebornen
diesse, so kann ich es doch nicht billigen, daß
man die Letzteren niederstößt, den Weibern
Gehalt antut, Häuser anzündet, die Ent-
schädigung und ohne Umstände oder Entschuldi-
gung das Vieh wegreißt. Es ist indess mög-
lich, daß einige Entschädigung für gewisse
Handlungen der Waller'schen Partei vorhan-
den sind, mindestens wird Waller solche zu
schaffen können. — Er sagt, daß er im Recht
ist, das Eigentum der Eingebornen zu neh-
men, weil es eine Nothwendigkeit sei, die Ein-
geborenen ihm zu unterwerfen. Auch glaubt
Waller berechtigt zu sein, Alle zu tödten,
welche sich der Annexion ihres Eigentums
widersetzen. Erwarten Sie in letzter Zeit

lung ei
über di
geboren
Der
Waller
handlu
aber die
ten unter
sein, i
Anstalt
nicht di
geboren
sein mi
genbe
aus, s
halten
Bandes
laner b
nicht b
Wasser
allein
Die
hält et
H
So r g
Binnen
gelänge
folgt b
surdth
lak mi
gel un
schaft i
Der
durch i
an die
Auf
Einwo
namen
Wider
Die
eine G
Fruht
Durch
durchn
ren ni
30,000

Fr
So
leute,
ratione
besteht
Paris
den De
funden
der Ei
bielt; a
ein Un
war; i
Kunze
Kunbu
Walter
Beiz
Keim
den b
quartier
Ob
daber
Golda
einge
fallen
stabil
länder
funden
den d.
Friedr
Der
die „a
weimer
lassen
sitten.
Alle
die ist
die Au
geln u
Berk
nicht g
Die
weiter
von 2
hände
Baue
Hava
in den
gängig
sitten
Waller
halten
die we
bes in
Cor
englisch
Waller
schen
fürlich
des Me
die we
schwar
erford
Reich

Die
H
So r g
Binnen
gelänge
folgt b
surdth
lak mi
gel un
schaft i
Der
durch i
an die
Auf
Einwo
namen
Wider
Die
eine G
Fruht
Durch
durchn
ren ni
30,000

Fr
So
leute,
ratione
besteht
Paris
den De
funden
der Ei
bielt; a
ein Un
war; i
Kunze
Kunbu
Walter
Beiz
Keim
den b
quartier
Ob
daber
Golda
einge
fallen
stabil
länder
funden
den d.
Friedr
Der
die „a
weimer
lassen
sitten.
Alle
die ist
die Au
geln u
Berk
nicht g
Die
weiter
von 2
hände
Baue
Hava
in den
gängig
sitten
Waller
halten
die we
bes in
Cor
englisch
Waller
schen
fürlich
des Me
die we
schwar
erford
Reich

Die
H
So r g
Binnen
gelänge
folgt b
surdth
lak mi
gel un
schaft i
Der
durch i
an die
Auf
Einwo
namen
Wider
Die
eine G
Fruht
Durch
durchn
ren ni
30,000

Fr
So
leute,
ratione
besteht
Paris
den De
funden
der Ei
bielt; a
ein Un
war; i
Kunze
Kunbu
Walter
Beiz
Keim
den b
quartier
Ob
daber
Golda
einge
fallen
stabil
länder
funden
den d.
Friedr
Der
die „a
weimer
lassen
sitten.
Alle
die ist
die Au
geln u
Berk
nicht g
Die
weiter
von 2
hände
Baue
Hava
in den
gängig
sitten
Waller
halten
die we
bes in
Cor
englisch
Waller
schen
fürlich
des Me
die we
schwar
erford
Reich

Die
H
So r g
Binnen
gelänge
folgt b
surdth
lak mi
gel un
schaft i
Der
durch i
an die
Auf
Einwo
namen
Wider
Die
eine G
Fruht
Durch
durchn
ren ni
30,000

Fr
So

Anzeigen.

Zu verkaufen. Ein- und zweifelhafte Pfirsichbäume...

Verfeigerung! Am 2. Januar 1856 werden die im Auftrage des Eigentümers Alexander Rossy...

Für Gartenliebhaber! Der Unterzeichnete wird im Laufe dieser Woche eine große Zahl Fruchtbäume...

Land zu verkaufen. 640 Acker. Montag den 31. d. M. 2 Uhr Nachmittags...

Wagen zu verkaufen. Ein neuer zweifelhafter Pferdewagen...

ADMINISTRATION NOTICE. The undersigned having been appointed administrator of the estate of Dr. August Ernst...

ADMINISTRATORS NOTICE. The undersigned having been duly appointed by the Court of Civil Administration...

ADMINISTRATORS NOTICE. The undersigned having been duly appointed by the Court of Civil Administration...

ADMINISTRATORS NOTICE. The undersigned having been duly appointed by the Court of Civil Administration...

ADMINISTRATORS NOTICE. The undersigned having been duly appointed by the Court of Civil Administration...

ADMINISTRATORS NOTICE. The undersigned having been duly appointed by the Court of Civil Administration...

ADMINISTRATORS NOTICE. The undersigned having been duly appointed by the Court of Civil Administration...

ADMINISTRATORS NOTICE. The undersigned having been duly appointed by the Court of Civil Administration...

ADMINISTRATORS NOTICE. The undersigned having been duly appointed by the Court of Civil Administration...

ADMINISTRATORS NOTICE. The undersigned having been duly appointed by the Court of Civil Administration...

ADMINISTRATORS NOTICE. The undersigned having been duly appointed by the Court of Civil Administration...

Schlechten Begriff von der vielgerühmten Ausdauer dieser Macht sich bilden. Im letzten Monat sind weit mehr als 100,000 Centner Schweiß aus Ostreich...

Litterarisches. Von der Thoma'schen wöchentlichen Volksbibliothek deutscher Klassiker haben wir die 26. und 27. Lieferung...

Von der Atlantik des Herrn Eschellmann haben wir eben das Novemberheft erhalten. Auch ohne das was die Welt hätte...

Von den bei Herrn Paul Bernhardt in den Vorlesungen des Herrn Eschellmann gehaltenen Vorlesungen über die deutsche Literatur...

Von der „Hochschule“ des Herrn Eschellmann haben wir eben das Novemberheft erhalten. Auch ohne das was die Welt hätte...

Von der „Hochschule“ des Herrn Eschellmann haben wir eben das Novemberheft erhalten. Auch ohne das was die Welt hätte...

Von der „Hochschule“ des Herrn Eschellmann haben wir eben das Novemberheft erhalten. Auch ohne das was die Welt hätte...

Von der „Hochschule“ des Herrn Eschellmann haben wir eben das Novemberheft erhalten. Auch ohne das was die Welt hätte...

Von der „Hochschule“ des Herrn Eschellmann haben wir eben das Novemberheft erhalten. Auch ohne das was die Welt hätte...

Von der „Hochschule“ des Herrn Eschellmann haben wir eben das Novemberheft erhalten. Auch ohne das was die Welt hätte...

Von der „Hochschule“ des Herrn Eschellmann haben wir eben das Novemberheft erhalten. Auch ohne das was die Welt hätte...

Von der „Hochschule“ des Herrn Eschellmann haben wir eben das Novemberheft erhalten. Auch ohne das was die Welt hätte...

Von der „Hochschule“ des Herrn Eschellmann haben wir eben das Novemberheft erhalten. Auch ohne das was die Welt hätte...

Von der „Hochschule“ des Herrn Eschellmann haben wir eben das Novemberheft erhalten. Auch ohne das was die Welt hätte...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

ung einen richtigen und genauen Bericht über die Verhältnisse, welche man den Eingeborenen entgegen hat.

Der Correspondent hat mehrere von Walker's Truppen wegen ihrer schlechten Behandlung der Eingeborenen zur Rede gestellt...

Die Correspondent's des Chronicle enthält ohne Zweifel sehr viel Wahrheit.

Afrika. Inseln des grünen Vorgebirges. Nachrichten aus St. Vincent...

Die Inseln des grünen Vorgebirges sind eine Gruppe von 10 felsigen Inseln...

Die Inseln des grünen Vorgebirges sind eine Gruppe von 10 felsigen Inseln...

Die Inseln des grünen Vorgebirges sind eine Gruppe von 10 felsigen Inseln...

Die Inseln des grünen Vorgebirges sind eine Gruppe von 10 felsigen Inseln...

Die Inseln des grünen Vorgebirges sind eine Gruppe von 10 felsigen Inseln...

Die Inseln des grünen Vorgebirges sind eine Gruppe von 10 felsigen Inseln...

Die Inseln des grünen Vorgebirges sind eine Gruppe von 10 felsigen Inseln...

Die Inseln des grünen Vorgebirges sind eine Gruppe von 10 felsigen Inseln...

Die Inseln des grünen Vorgebirges sind eine Gruppe von 10 felsigen Inseln...

Die Inseln des grünen Vorgebirges sind eine Gruppe von 10 felsigen Inseln...

Die Inseln des grünen Vorgebirges sind eine Gruppe von 10 felsigen Inseln...

Die Inseln des grünen Vorgebirges sind eine Gruppe von 10 felsigen Inseln...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

berednen, welche sich etwa im jetzigen Zeitpunkte neuen Friedens-Anträgen darbieten könnten. Ferner schreibt die „Presse“...

